

NIETZSCHE - Lou Andreas Salomé

Bernhard Buchhas

Die Konvergenz von Leben und Denken im Fin de Siècle

Im intellektuellen Panorama des späten 19. Jahrhunderts stellt Lou Andreas-Salomés 1894 erschienene Monographie *Friedrich Nietzsche in seinen Werken* einen singulären Markstein dar. Fünf Jahre nach dem geistigen Zusammenbruch des Philosophen in Turin und sechs Jahre vor seinem physischen Tod veröffentlicht, ist dieses Werk weit mehr als eine konventionelle Biographie oder eine akademische Abhandlung. Es ist ein Dokument intimster geistiger Nähe und zugleich radikaler intellektueller Distanzierung, verfasst von einer Frau, die wie kaum eine andere Zeitgenossin die prekäre Balance von Nietzsches innerer Welt erlebt hatte. Das Buch markiert historisch den Beginn der psychologischen Nietzsche-Deutung und steht damit an der Schwelle zur Psychoanalyse, deren theoretisches Rüstzeug es in nuce bereits vorwegnimmt, wie Anna Freud Jahrzehnte später anerkennend bemerkte.

Die Publikation bei Carl Konegen in Wien fiel in eine Zeit, in der der "Nietzsche-Kult" gerade erst zu keimen begann, gesteuert durch die rigoreuse Hand seiner Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche, die im Nietzsche-Archiv in Naumburg (später Weimar) an der Stilisierung ihres Bruders zum prophetenhaften Nationalheiligen arbeitete. In diesen entstehenden Mythos hinein platzierte Andreas-Salomé ihre Analyse, die den Philosophen nicht als unnahbaren Übermenschen, sondern als zutiefst leidenden, gespaltenen und psychologisch determinierten Menschen darstellte. Ihre These, dass Nietzsches Philosophie ein "unwillkürliches und unbeachtetes Mémoire" sei – ein Bekenntnis der Seele, maskiert als objektive Erkenntnis –, provozierte einen Sturm der Entrüstung im Lager der Nietzsche-Verehrer und definierte die Frontlinien der Nietzsche-Rezeption für das kommende Jahrhundert.

Dieser Bericht unternimmt eine kurze Analyse von *Friedrich Nietzsche in seinen Werken*. Er untersucht die Genese des Textes aus der biographischen Katastrophe der "Heiligen Dreifaltigkeit" von 1882, dekonstruiert die argumentative Architektur der drei Hauptteile – *Sein Wesen, Seine Wandlungen* und *Das System Nietzsche* – und beleuchtet die heftigen Kontroversen um die Deutungshoheit, die zwischen der "Muse" Salomé und der "Schwester" Elisabeth entbrannten. Dabei wird deutlich, wie Andreas-Salomé durch ihre einzigartige Position als Vertraute und intellektuelle Ebenbürtige eine Hermeneutik entwickelte, die die Grenzen zwischen Philosophie und Psychologie auflöste.

Das biographische Substrat: Tautenburg und die "Heilige Dreifaltigkeit"

Um die hermeneutische Autorität zu begreifen, mit der Andreas-Salomé in ihrem Werk operiert, muss man zunächst das biographische Fundament rekonstruieren, auf dem ihre Analyse ruht. Das Buch ist kein Produkt distanzierter Gelehrsamkeit, sondern das intellektuelle Destillat eines gescheiterten Lebensexperiments – der "Heiligen Dreifaltigkeit" des Jahres 1882, bestehend aus Nietzsche, dem Moralisten Paul Rée und der damals einundzwanzigjährigen russischen Intellektuellen Lou von Salomé.

Die Begegnung in Rom und der Plan der "Wilden Ehe"

Die Narration beginnt im Frühjahr 1882 in Rom, wo Malwida von Meysenbug, eine Gönnerin der Künste und mütterliche Freundin Nietzsches, die junge Salomé in ihren Zirkel einführte. Paul Rée, der bereits von Salomés scharfem Verstand und ihrer radikalen Unabhängigkeit fasziniert war, berichtete Nietzsche enthusiastisch von ihr. Als Nietzsche kurz darauf in St. Peter eintraf, war er sofort von der Idee beseelt, in Salomé jene "Erbin" seines Denkens gefunden zu haben, nach der er so verzweifelt suchte.

Hier entstand der Plan der "Dreieinigkeit" – einer intellektuellen Wohngemeinschaft, die frei von den bürgerlichen Fesseln der Ehe und der akademischen Institutionen existieren sollte. Dieses Projekt war für

die damalige Zeit revolutionär und skandalös. Nietzsche sah in Salomé jedoch nicht nur eine Schülerin, sondern ein Gefäß für seinen "Abgrund-Gedanken", die Ewige Wiederkunft. Wie Andreas-Salomé später dokumentierte, projizierte Nietzsche seine gesamte Hoffnung auf Überwindung seiner geistigen Isolation auf diese junge Frau. Diese intensive Idealisierung bildete die Basis ihrer Beziehung, eine Dynamik, die Salomé später als eine Form der narzisstischen Spiegelung analysieren würde.

Der Sommer in Tautenburg: Ein intellektuelles Laboratorium

Der philosophische Kern von Andreas-Salomés Buch stützt sich massiv auf die Gespräche, die im August 1882 im thüringischen Tautenburg geführt wurden. Für mehrere Wochen lebten Nietzsche und Salomé dort in einer Art Klausur, begleitet von Nietzsches Schwester (als Anstandsdame), aber in ihren geistigen Exkursen völlig ungestört. In diesen Waldspaziergängen und intensiven Diskussionen offenbarte Nietzsche die "Geheimnisse" seiner Philosophie, einschließlich der noch unformulierten Ideen zum *Zarathustra*.

Andreas-Salomés retrospektiver Bericht betont, dass diese Periode ihr erlaubte, die "Mechanik" von Nietzsches Denkprozess zu beobachten. Sie notierte seine extreme Sensibilität für physische und atmosphärische Bedingungen, seine Abhängigkeit von der Einsamkeit als Hygiene der Seele und die untrennbare Verbindung zwischen seinem physischen Leiden und seinen intellektuellen Durchbrüchen. Sie schreibt über diese Zeit nicht als Muse, sondern als Diagnostikerin, die die "vulkanischen" Drücke beobachtete, die sich in ihm aufbauten. Ein zentrales Dokument dieser Zeit sind die "Tautenberger Aphorismen", die Salomé verfasste und Nietzsche redigierte – ein Beweis für ihre intellektuelle Symbiose.

Der Bruch und die Rolle der Schwester

Die Desintegration der "Dreieinigkeit" im Spätherbst 1882 wurde durch ein komplexes Geflecht aus Eifersucht, Missverständnissen und externer Einmischung, vor allem durch Elisabeth Förster-Nietzsche, ausgelöst. Elisabeth sah in Salomé eine existentielle Bedrohung für die moralische

Integrität ihres Bruders und, was noch wichtiger war, für ihren eigenen Einfluss auf ihn. Die Reibung zwischen den beiden Frauen war sofortig und vitriolisch. Elisabeth berichtete Nietzsche – oft übertrieben oder fabriziert – von Salomés angeblicher Respektlosigkeit und ihren intimen Beziehungen zu Rée, um einen Keil zwischen die beiden zu treiben.

Nietzsches Reaktion auf den Bruch war katastrophal. Er fühlte sich auf kosmischer Ebene verraten und interpretierte Salomés Ablehnung seiner (durch Rée vermittelten) Heiratsanträge als eine Ablehnung seiner Philosophie selbst. In der Folge verfasste er Briefe von tiefer Bitterkeit, in denen er seiner Schwester gegenüber "echten Hass" bekundete, weil sie die Beziehung zerstört hatte, blieb aber auch Salomé gegenüber unversöhnlich. Es ist dieser traumatische Bruch, der das "Pathos der Distanz" erzeugt, das in *Friedrich Nietzsche in seinen Werken* spürbar ist. Salomé schreibt nicht als verlassene Geliebte, sondern als Überlebende eines psychologischen Mahlstroms, die den Mann analysiert, der sie sowohl erhoben als auch dämonisiert hatte.

Philosophie als "unwillkürliches Mémoire"

Die zentrale methodologische Innovation von *Friedrich Nietzsche in seinen Werken* liegt in Andreas-Salomés Anwendung von Nietzsches eigenem erkenntnistheoretischen Skeptizismus auf seine Biographie. Sie eröffnet ihre Analyse strategisch mit einem Zitat aus *Menschliches, Allzumenschliches*: "Dass man, bei aller Einsicht in das Werk, schließlich doch nichts weiter daraus mit nach Hause nimmt, als – die eigene Biographie".

Die Umkehrung des Blicks

Durch die Verwendung dieses Zitats wendet Andreas-Salomé Nietzsches Waffe effektiv gegen ihn selbst an. Wenn alle Philosophie, wie Nietzsche in *Jenseits von Gut und Böse* später postulieren würde, ein "persönliches Bekenntnis" und ein "unwillkürliches und unbeachtetes Mémoire" ist, dann besteht die Aufgabe des Kritikers nicht darin, die Argumente auf ihre objektive Gültigkeit hin zu prüfen, sondern die Persönlichkeit zu dechiffrieren, die diese Argumente notwendig machte.

Dieser Ansatz erlaubt es Andreas-Salomé, die standardisierte philosophische Kritik des späten 19. Jahrhunderts zu umgehen. Sie interessiert sich nicht primär dafür, ob der "Wille zur Macht" ontologisch wahr ist; sie interessiert sich dafür, *warum* Nietzsche es psychologisch benötigte, dass er wahr sei. Sie postuliert, dass der Inhalt der Philosophie ein System von Symbolen für die inneren Zustände des Philosophen ist. Der *Übermensch* ist demnach keine Prophezeiung der biologischen Evolution, sondern eine psychologische Kompensation für Nietzsches eigene physische Gebrechlichkeit und soziale Isolation.

Der Legitimationsbrief

Um diesen intimen Modus der Kritik zu legitimieren, fügt Andreas-Salomé das Faksimile eines Briefes bei, den Nietzsche 1882 an sie schrieb. Darin drückt er seine Freude über ihr Projekt aus, philosophische Systeme auf die Personalitäten ihrer Schöpfer zurückzuführen. Die Inklusion dieses Briefes ist ein rhetorischer Schachzug erster Güte. Er positioniert ihr Buch nicht als feindselige Enthüllung, sondern als Erfüllung einer Methodik, die Nietzsche selbst sanktioniert hatte. Sie suggeriert, dass sie die einzige ist, die loyal genug ist, ihn so zu behandeln, wie er andere behandelte: als psychologisches Exemplar, das zum Wohle der "kulturellen Gesundheit" seziert werden muss.

Gleichzeitig verweist sie auf einen "atemlosen" Brief Nietzsches ("Ich bin... Verzeihung!"), den sie zwar zitiert, aber dessen Faksimile sie – im Gegensatz zu anderen Briefen – nicht abdruckt, was Raum für Spekulationen über die Intensität der emotionalen Verstrickung lässt und ihre Argumentation der inneren Zerrissenheit Nietzsches stützt.

Teil I: Sein Wesen – Die Anatomie der Seele

Der erste Abschnitt des Buches, *Sein Wesen*, widmet sich einer charakterologischen Studie Nietzsches. Hier dispensiert Andreas-Salomé von der Chronologie seiner Schriften, um sich auf die statischen, dauerhaften Züge seiner Psyche zu konzentrieren.

Die Dualistische Natur: Trieb und Geist

Andreas-Salomé identifiziert einen fundamentalen Riss in Nietzsches Charakter: einen Konflikt zwischen einem "religiösen" Instinkt nach Einheit, Glaube und Hingabe und einem "intellektuellen" Instinkt nach Skepsis, Zergliederung und Wahrheit. Sie argumentiert, dass Nietzsche im Kern ein *homo religiosus* war, der seinen Gott verloren hatte. Die Gewalt seiner Angriffe auf das Christentum war proportional zur Stärke seines angeborenen Bedarfs nach dem Göttlichen.

Dieser "Gott-suchende" Trieb befand sich im ständigen Krieg mit seinem "Freigeist"-Intellekt. Der Intellekt agierte als eine "sadistische" Kraft, die unerbittlich die Götzen zerstörte, die das Herz zu errichten suchte. Andreas-Salomé beschreibt diese Dynamik als einen Zyklus der Selbsttortur: Je mehr Nietzsche unter dem Verlust des metaphysischen Trostes litt, desto mehr zwang er sich im Namen der "Redlichkeit", jeden verbleibenden Trost zu zerstören.

Das "Weibliche" Genie und die Maske

Ein frappierender Aspekt ihrer Analyse ist die Zuschreibung "weiblicher" Qualitäten an Nietzsches Genie. Andreas-Salomé suggeriert, dass Nietzsches Hypersensibilität, sein intuitiver Denkmodus und seine passive Empfänglichkeit für Inspiration traditionell "weibliche" Züge waren. Sie bemerkt, dass sein Intellekt nicht "männlich" im Sinne des Bauens systematischer, architektonischer Strukturen war (wie bei Kant oder Hegel), sondern fließend, impressionistisch und psychologisch penetrierend.

Diese Charakterisierung war besonders provokant angesichts von Nietzsches eigener berüchtigter Misogynie in seinen Spätschriften. Andreas-Salomé interpretiert seine Angriffe auf Frauen – wie den berühmten Aphorismus mit der Peitsche – als einen Abwehrmechanismus. Sie argumentiert, dass Nietzsche das "Weibliche" angriff, weil er die "Frau" in sich selbst fürchtete – jenen Teil von ihm, der nach Hingabe, emotionaler Verschmelzung und Mitleid verlangte. Indem er das Weibliche externalisierte und attackierte, versuchte er, sich gegen seine eigene Verletzlichkeit zu verhärten.

Zudem beschreibt sie sein Auftreten während ihrer gemeinsamen Zeit als eines der "Maskierung". Nietzsche, so behauptet sie, trug immer eine Maske, selbst bei seinen engsten Freunden. Die Maske war ein notwendiger Schutz für eine Haut, die zu dünn war, um die Welt direkt zu berühren. Diese Einsicht antizipiert die Persona-Theorie in der Psychoanalyse – die Idee, dass das soziale Selbst ein Konstrukt ist, das entworfen wurde, um das fragile Ego zu schirmen.

Teil II: Seine Wandlungen – Eine Pathographie der Entwicklung

Der zweite Abschnitt, *Seine Wandlungen*, bietet eine Periodisierung von Nietzsches intellektueller Entwicklung. Andreas-Salomé wird zugeschrieben, die dreiteilige Einteilung von Nietzsches Karriere etabliert zu haben, die in der Forschung bis heute Standard ist, wenngleich ihre Interpretation der Kausalitäten von späteren Konsensen abweicht.

Periode 1: Die metaphysisch-künstlerische Phase (Schopenhauer und Wagner)

Andreas-Salomé identifiziert die erste Phase (grob 1868–1876) als die Periode des "Idealismus". Dies umfasst *Die Geburt der Tragödie* und die *Unzeitgemäßen Betrachtungen*. In dieser Phase befriedigte Nietzsche sein "religiöses" Bedürfnis durch die Surrogate von Schopenhauers Metaphysik und Wagners Musikdrama.

Sie analysiert diese Periode als eine der "freiwilligen Knechtschaft". Nietzsche, auf der Suche nach einer Vaterfigur und einer Gottheit, ordnete seinen kritischen Intellekt dem Genie Wagners unter. Er verfocht eine "tragische Kultur", die das Dasein durch Kunst erlösen würde. Andreas-Salomé bemerkt jedoch, dass die Saat des Zweifels bereits vorhanden war. Der "Psychologe" in Nietzsche beobachtete still die Theatralik und den Narzissmus Wagners und sammelte die Beweise, die später zum Bruch führen würden.

Periode 2: Die positivistisch-kritische Phase (Der Freigeist)

Die zweite Phase (1876–1882) ist markiert durch die Publikation von *Menschliches, Allzumenschliches*, *Morgenröte* und *Die fröhliche Wissenschaft*. Dies ist die Periode, die Andreas-Salomé aus erster Hand miterlebte. Sie beschreibt sie als die "wissenschaftliche" oder "positivistische" Wende, ausgelöst durch den Bruch mit Wagner und den Einfluss von Paul Rées evolutionärem Realismus.

In dieser Phase übernimmt das "intellektuelle Gewissen" die Dominanz. Nietzsche seziert rücksichtslos seine früheren Ideale. Er umarmt die "kleinen Wahrheiten" der Wissenschaft und Psychologie gegenüber den "großen Irrtümern" der Metaphysik. Andreas-Salomé argumentiert, dass dies Nietzsches gesündeste Periode war, oder zumindest seine ehrlichste. Es war eine Zeit der "Rekonvaleszenz", in der er versuchte, ohne Opium zu leben.

Sie hebt den Einfluss der französischen Moralisten (La Rochefoucauld, Voltaire) und Rées *Ursprung der moralischen Empfindungen* hervor. Jedoch identifiziert sie auch eine verborgene Verzweiflung. Die "religiöse" Seite Nietzsches hungerte. Der heitere Ton der *Fröhlichen Wissenschaft*, so suggeriert sie, war eine "Maske der Heiterkeit", getragen von einem Mann, der verzweifelt versuchte, ein gottloses, zweckfreies Universum zu bejahren.

Periode 3: Die prophetische Phase (Zarathustra)

Der Übergang zur dritten Phase beginnt mit dem "Zarathustra"-Erlebnis im Jahr 1883. Andreas-Salomé betrachtet *Also sprach Zarathustra* nicht nur als eine neue philosophische Doktrin, sondern als eine psychologische Eruption. Die Verdrängung des "religiösen" Instinkts während der positivistischen Phase resultierte in einer gewaltsamen Wiederkehr des Verdrängten.

Nietzsche erschafft Zarathustra, um die Leere zu füllen, die Gott hinterlassen hat. Die "Ewige Wiederkunft" wird zum neuen Dogma, der *Übermensch* zum neuen Messias. Andreas-Salomé argumentiert, dass, während die Bildsprache neu ist, der psychologische Mechanismus regressiv ist: Es ist eine Rückkehr zum metaphysischen Bedürfnis nach

Gewissheit und Erlösung, verkleidet in der Sprache des Atheismus. Diese Interpretation war radikal, weil sie nahelegte, dass Nietzsches "irreligiösestes" Werk in seiner psychologischen Struktur tatsächlich sein "religiösestes" war.

Teil III: Das System Nietzsche – Der Kollaps in den Dogmatismus

Der dritte Abschnitt, *Das System Nietzsche*, ist der kontroverseste und strukturell komplexeste Teil des Buches. Hier argumentiert Andreas-Salomé, dass Nietzsches Versuch, seine Gedanken in seinen letzten Jahren (1883–1888) in ein kohärentes "System" zu synthetisieren, ein durch Manie getriebenes Scheitern war.

Der Zwang zur Einheit

Andreas-Salomé postuliert, dass Nietzsche essentiell ein Aphoristiker und ein Psychologe des Besonderen war. Sein Genie lag im "Blitzschlag" der Einsicht, nicht in der architektonischen Konstruktion von Systemen. Jedoch, als seine geistige Isolation zunahm und seine geistige Gesundheit ausfranste, fühlte er ein verzweifelteres Bedürfnis, seine verstreuten Einsichten in ein "Eines" zu vereinigen, eine totalisierende Erklärung des Daseins.

Der "Wille zur Macht" war das Werkzeug für diese Vereinigung. Sie kritisiert den "Willen zur Macht" nicht als eine metaphysische Wahrheit, sondern als eine "monistische Obsession". Indem er alle organischen und anorganischen Prozesse auf einen einzigen Trieb reduzierte, zwang Nietzsche der Welt eine Einheit auf, die sein früheres kritisches Selbst als eine "Fälschung" zurückgewiesen hätte. Sie argumentiert, dass das "System" ein "Größenwahn" war, formalisiert in Philosophie – ein Versuch, ein desintegrierendes Selbst zusammenzuhalten, indem ein vereinigter Wille auf den Kosmos projiziert wurde.

Der Übermensch als Kompensation

Ihre Analyse des *Übermenschen* ist streng psychoanalytisch. Sie betrachtet den "Übermenschen" als eine kompensatorische Fantasie. Nietzsche, der physisch Invalide, der sozial Unbeholfene, der ignorierte Autor, schuf ein Bild von totaler Gesundheit, Macht und Dominanz. Der *Übermensch* ist alles, was Nietzsche nicht war.

Andreas-Salomé schreibt, dass die "Brutalität" von Nietzsches später Moralphilosophie (z.B. im *Antichrist* oder *Götzen-Dämmerung*) der "Schrei" eines sterbenden Mannes war. Das Lob der "blonden Bestie" und der Kriegerkaste war die Fantasie eines Mannes, der jemanden brauchte, um ihm sein Obst zu schälen. Diese Lesart entzog der späten Philosophie ihre politische Gefahr (und antizipierte damit die Kritik an der späteren Nazi-Appropriation), indem sie sie tragisch und pathologisch machte, aber sie entzog ihr auch ihre philosophische Autonomie.

Die mystische Implosion

Schließlich argumentiert sie, dass das "System" letztlich in Mystik kollabiert. Die "Ewige Wiederkunft" ist eine mystische Bejahung des Lebens, die die Logik transzendiert. Es ist ein Akt des "Glaubens". Am Ende kehrt Nietzsche zum "dionysischen" Ursprung der *Geburt der Tragödie* zurück, aber nun *ist* er Dionysos. Die Unterscheidung zwischen dem Denker und dem Gott löst sich auf. Andreas-Salomé interpretiert seinen finalen Wahnsinn nicht als einen biologischen Unfall (Syphilis), sondern als das unvermeidliche "Ausbrennen" eines Geistes, der versuchte, die Kluft zwischen dem endlichen Selbst und dem Unendlichen durch schiere Willenskraft zu überbrücken.

Der psychoanalytische Vorläufer: Wurzeln Freuds bei Nietzsche

Gelehrte, einschließlich Anna Freud, haben bemerkt, dass *Friedrich Nietzsche in seinen Werken* viele Konzepte der Psychoanalyse antizipiert. Andreas-Salomé fungierte als eine Brücke, die die "gefährlichen" psychologischen Einsichten Nietzsches in den klinischen Rahmen Freuds trug.

Narzissmus und das "Doppel"

Ein Schlüsselkonzept, das Andreas-Salomé im Buch entwickelt, ist die Idee des "Doppels" oder des gespaltenen Selbst. Sie beobachtet Nietzsches Tendenz, sich selbst von außen zu betrachten, sich selbst als ein Objekt zu "lieben" und zu "hassen". Dies antizipiert ihre spätere theoretische Arbeit zum Narzissmus, insbesondere "Narzissmus als Doppelrichtung" (1921).

In ihrer Lesart war Nietzsches "Einsamkeit" eine narzisstische Einschließung, in der die Libido, zurückgezogen von der Welt, auf das Ego kathektiert wurde. Der *Übermensch* ist das "Ideal-Ich", projiziert auf die Zukunft. Anders als Freud, der den sekundären Narzissmus weitgehend als pathologisch betrachtete, sah Andreas-Salomé (Nietzsche folgend) ein kreatives Potenzial darin. Der Rückzug in das Selbst erlaubt eine "Gestation" neuer Werte. Nietzsches Tragödie war, dass er keinen Weg zurück zur Objektwelt finden konnte; sein Narzissmus wurde ein Gefängnis statt eines Kokons.

Sublimierung und Trieb

Nietzsches Konzept der "Sublimierung" von Trieben (z.B. Grausamkeit gewendet in Kulturkritik, Sexualtrieb gewendet in künstlerische Schöpfung) ist zentral für Andreas-Salomés Analyse. Sie detailliert, wie Nietzsche sein Leiden "vergeistigte". Sie argumentiert, dass seine Philosophie eine "Sublimierung" seines physischen Schmerzes war. Wenn er den meisten Schmerz fühlte, schrieb er die "fröhlichste" Philosophie (*Die fröhliche Wissenschaft*).

Diese Beobachtung deckt sich mit Freuds späterer Theorie der Abwehrmechanismen. Andreas-Salomé war eine der Ersten, die den Prozess der Sublimierung an einem lebenden Subjekt dokumentierte. Sie beschreibt, wie Nietzsche "niedere" physiologische Zustände in "höhere" kulturelle Symbole transformierte, effektiv die "Genealogie der Moral" erschaffend, bevor er das Buch dieses Titels schrieb.

Der Krieg der Vermächtnisse: Salomé vs. Förster-Nietzsche

Die Publikation von *Friedrich Nietzsche in seinen Werken* war eine Kriegserklärung im Kontext des Kampfes um Nietzsches Vermächtnis. Bis 1894 hatte Elisabeth Förster-Nietzsche das Nietzsche-Archiv etabliert und kuratierte aktiv das Bild ihres Bruders als eines heiligen, nationalistischen Propheten.

Die Anklage der "Fantasie"

Elisabeth hasste Andreas-Salomé mit einer singulären Leidenschaft. Sie betrachtete Lou als das "böses Weib", das das Herz ihres Bruders gebrochen und ihn von seiner "wahren" deutschen Natur abgebracht hatte. Als Andreas-Salomés Buch erschien, griff Elisabeth es bösartig in der Presse und in privaten Briefen an, nannte es eine "Fantasie" und ein Gewebe aus Lügen.

Elisabeths primäre Strategie war es, die Intimität der Beziehung zu leugnen. Sie behauptete, Nietzsche habe nur ein oberflächliches Interesse an Salomé gehabt und Salomé habe sich über ihre Wichtigkeit getäuscht. Elisabeth ging so weit, Briefe von Nietzsche an Salomé zu vernichten (oder Entwürfe, die Nietzsche nicht gesendet hatte), die in ihren Besitz gelangt waren, in einem Versuch, die Beweise seiner emotionalen Abhängigkeit von ihr zu tilgen. Zudem drohte sie mit rechtlichen Schritten, um die Verbreitung von Salomés Interpretation zu stoppen, was jedoch misslang.

Der Kampf um den Text

Der Konflikt war nicht nur persönlich; er war hermeneutisch. Elisabeth wollte Nietzsches Werke als "Heilige Schrift" präsentieren – zeitlose, objektive Wahrheiten, die eine neue deutsche Ordnung ankündigten. Andreas-Salomés psychologische Lesart bedrohte dieses Projekt fundamental. Wenn *Zarathustra* ein Symptom der Einsamkeit war, konnte er nicht die Bibel der Zukunft sein. Wenn der "Wille zur Macht" eine neurotische Überkompensation war, konnte er nicht die Basis einer politischen Bewegung sein.

Andreas-Salomés Buch war gefährlich, weil es Nietzsche bis zum Punkt der Pathologie vermenschlichte. Es machte ihn zu einem "Fall" statt zu einem "Propheten". Elisabeths nachfolgende Herausgabe von *Der Wille zur Macht* (das Nicht-Buch, das sie aus seinen Notizen zusammenstellte) war ein direkter Gegenzug zu Andreas-Salomés These, ein Versuch zu beweisen, dass Nietzsche *doch* eine kohärente, systematische Philosophie hatte, die er einfach nicht fertigstellen konnte.

Die Rezeptionsgeschichte

Trotz der Angriffe aus dem Nietzsche-Archiv fand *Friedrich Nietzsche in seinen Werken* ein wertschätzendes Publikum unter der europäischen Avantgarde und der entstehenden psychoanalytischen Gemeinschaft. Erwin Rohde, Nietzsches alter Freund, schrieb, dass "nie etwas Besseres oder tiefer Empfundenes über Nietzsche geschrieben wurde". Dies war ein Ritterschlag von einem Mann, der Nietzsche während der Wagner-Jahre intim kannte. Es validierte Andreas-Salomés Anspruch auf "inneres" Wissen.

Das Buch diente als Kanal für Nietzscheanische Ideen zu Rainer Maria Rilke und Sigmund Freud. Rilke, der kurz nach Erscheinen des Buches Salomés Geliebter wurde, war tief beeinflusst von ihrer Darstellung der "kreativen Einsamkeit" und des Künstlers als "Transformator" des Leidens. Ihr Nietzsche war das Modell für Rilkes Konzeption des Dichters. Für Freud war Salomé ein lebendes Bindeglied zum "Großen Eremiten" von Sils Maria.

Fazit: Das ungelöste Porträt

Friedrich Nietzsche in seinen Werken bleibt ein unverzichtbarer Text für jeden ernsthaften Nietzsche-Forscher. Sein Wert liegt nicht in der objektiven Akkuratess bezüglich der philosophischen Argumente, sondern in seinem beispiellosen Zugang zum emotionalen Klima von Nietzsches Welt. Lou Andreas-Salomé fing die "Atmosphäre" von Nietzsches Denken – die Hochgebirgsspannung, die Zerbrechlichkeit, den verzweifelte Humor – besser ein als jeder nachfolgende Biograph.

Ihre zentrale These – dass das *System* eine Abwehr gegen das *Chaos* der Seele war – ist zu einem Eckpfeiler der "psychologischen" Schule der Nietzsche-Interpretation geworden. Während philosophisch-analytische Traditionen ihren Reduktionismus ablehnen mögen, halten die existenzialistischen und psychoanalytischen Traditionen ihr Werk als das erste wahre Ringen mit dem *Phänomen* Nietzsche hoch.

Letztlich ist das Buch ein Testament der Begegnung zweier außergewöhnlicher Geister. Andreas-Salomé schrieb weder eine Hagiographie noch eine Schmähchrift; sie schrieb eine Tragödie. Sie porträtierte Nietzsche als einen Mann, der "einen tanzenden Stern gebär", aber von den chaotischen Energien verbrannt wurde, die er freisetzte. In ihrer Weigerung, den Tänzer vom Tanz zu trennen, lieferte sie den Schlüssel zum Verständnis der untrennbaren Einheit von Nietzsches Leben und seiner Philosophie.